

9. 11. 1914.

Zur Vollendung seines Meisterromans „Der Schandfleck“ wurden ihm 1000 Gulden zur Verfügung gestellt, und Angenruber hat zeitlebens nicht erfahren, wer sein fürsorglicher Schutzgeist war. Erst nach seinem Tode wurde bekannt, daß es der Aesthetiker Prof. Wilhelm Volkmann aus Peggingsdorf war, der nicht nur dem Dichter, sondern auch der deutschen Literatur damit einen großen Dienst erwies. Später übernahm dann Angenruber die Redaktion des Witzblattes „Figaro“.

„Der größte Tragiker unserer Zeit,
Der muß ein Witzblatt machen,
Ein tragischer Witz — bei meiner Seele,
Man möchte Tränen lachen.“

so hat sein Freund Rosegger bitter gereimt. Mit blutendem Herzen hat der Dichter dies Amt des Lustigmachers geführt, denn gerade damals brach schweres häusliches Unglück über ihn herein, und er mußte sich noch sechshundertjähriger Ehe von seiner Frau scheiden lassen. Nur in der Kneipe, an seinem Stammtisch in der „Fingergasse“, die er „meist erschöpft und ausgehungert wie ein müde gearbeiteter Großhändler“ betrat, zeigte der vom Leben Schwereprüfte damals noch den ganzen Glanz seiner begabterben Persönlichkeit. Wenn er seinen geradezu märchenhaften Kistenappetit geistigt hatte, erzählte sein Biograph Detelheim, dann entsetzte er sein fernhaltendes Urteil und seiner prächtigen Witz. Ein ordentlicher Wiener, meinte er einmal, gehe morgens ins Café und abends ins Wirtshaus und sitze der Einfachheit halber gleich in einem von beiden, und als ihm darauf erwidert wurde, bei solchem Leben werde man bald Kopfschmerz haben und Gesundheit sei die Hauptsache, antwortete er mit dem größten Ernst: „Kopfschmerz ist ja auch eine Hauptsache.“

Seinen 50. Geburtstag feierte er noch in der Angengrube; dann aber warf ihn eine Krankheit aufs Lager, unter Fieberträumen arbeitete er noch am „Figaro“, bis er schließlich am 8. Dezember melancholisch an die Redaktion schrieb: „Wir fassst mir ein!“ Mit Morgens des 10. hob er die Korrekturen mit den Worten fort: „Schicken Sie den ganzen Kramper zurück, lassen machen, was sie wollen.“ Und bald danach verfiel er nach kurzem Todeskampf. Mitten aus den Eitelkeiten des Tages und der Arbeit ums liebe Brot schwebte seine Seele empor in die Unsterblichkeit. . . .

buch ließ er später diese ersten „Schöpfungen seines Geistes“ in der Erinnerung auftauchen: „Witzhauf, ich kenne dich, mein holder Junge“, so ruft er dem Diener zu. „Du bist mein erster theatralischer Versuch, leb' wohl!“ „Beschling! Du mein zweiter, bist teurer, als der erste mit, gekauft 40 Kreuzer, 50-Kreuzer-teurer.“ „Da, Stachlow, du teurerer mit ausgeliehenem Bart, du 50-Kreuzer-Räuber, vergeh!“ „François, du schweigender Domestique, den ganzen Abend sprachst du sieben Worte! Verkumm auf ewig!“ „Vogt von Worms, in schwarzer Kleidung, weißt du, was deine schwarzen Strümpfe kosten an Barem, was an Müß deine Schuhjerraten, zieh dahin!“ „Schmal, ich weiß mich leider Deiner zu erinnern, an deinem Bart wog Spagat und Draht vier Pfund.“ „All diese Gestalten aus längst verwichenen alten Epioden brachten dem ansehenden Mimen kein Glück. Bald befand sich der Zwanzigjährige auf ewigen „Kunstreisen unter Verhältnissen, wo das Reisen eine Kunst war“; das Glend der umherziehenden Schmiere hielt ihn gepackt, und sein edler, stolzer Geist bäumte sich auf gegen die ewigen Stasi-Neurosen und die hohle Scheinwelt der Kunst. „Weißt du nicht ein paar Häuser, wo ein Stiefelpußer, Kleiderbühler, Zimmerlehrer u. dergl. notwendig geworden?“ „Sonn könnte man auch Gaijehumour seinen Freund Lipka.“ „Sonn könnte man auch Lampenpußer, Pudelwandler, Pferdebesitzer werden. Denn daß ich mir mit der Feder das Notwendige verdiene, das glaub' ich kaum, selbst wenn ich statt für die Bühne für die Bawalatage (Hartenstein-Bühne) schreiben würde.“ So dünkte es ihm schließlich noch ein Glücksfall, da er als unbedeutender „Praktikant“ Arbeit bei der Wiener Hofkapelle fand. Nun schrieb er tagtäglich über dem Freischunden aber sah er in seinem engen Kämmerlein über dem „Pfarrer von Kirchfeld“, der ihn mit einem Schläge zum berühmten Dichter machte.

Unter dem Pseudonym „L. Gruber“ hatte er sein Werk bei dem Theater an der Wien eingereicht, wo es einen halben Erfolg fand. Ein rühmender Auslass Laubes gab dem neuen Dichter einen Geleitbrief, der ihm Eingang in allen deutschen Landen verschaffte. Aber vom Ruhm konnte er nicht leben. Rosch hochte wieder die Not an seine Türe, und schließlich rettete ihn vor dem Schlimmsten nur eine hochherzige Gabe unbekannter Freunde, die wie ein Wind des Himmels zu ihm kam, ähnlich wie einst zu dem Iphigeneustranken Schüler die großmütige Unterstützung des Herzogs von Augusten-

Angenruber-Geschichten.

(Zu seinem 25. Todestage, 10. Dezember.)
Ein vierzehnhundert ist am 10. Dezember vergangen, seitdem Ludwig Angenruber die Augen zum ewigen Schlummer geschlossen. Ein echter großer Dichter war er, ein urdeutscher Dramatiker und Erzähler, voll männlich ersten Lebens und tragischen Humors. Das Leben hat ihn zu der hochartigen Persönlichkeit gemacht, die so warmherzig und stark aus seinen schwereren Gang vom Schauspiel bis zum Witzblattredakteur ein schwerer Gang durch die bunte Barrenwelt, ein ewiges Ringen um das Höchste. In dem jungen Angenruber, dessen künstlerische Begabung noch dumpf garte, drängten zuerst schauspielerische Neigungen aus. Wie glänzend war der Anfang, als er auf dem von ihm später als „Darflehensbühne“ verpönten Weiblinger Theater seine ersten „Kollchen“ spielen durfte! In einem höchsten Parfaturen-